

360 GRAD

## „Wir brauchen einen Wandel auf Augenhöhe“

Dr. Klaus Winterkamp Im Interview



FAKTENCHECK

Aufklärung über Sexuellen Mißbrauch in der Kirche

GLAUBE

Sr. Scholastika über Wandel im Ordensleben

VORGESTELLT

Personalentwicklung: Veränderung braucht Zeit



## AB SEITE 20

Die Ergebnisse der Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ schockieren und lassen sprachlos zurück. Der Faktencheck soll eine Orientierung bieten.

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER

Bischöfliches Generalvikariat  
Domplatz 27, 48143 Münster

### VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN

Julia Geppert und Kerstin Bücker

### REDAKTIONSTEAM

Christian Breuer (CB), Kerstin Bücker (KB), Julia Geppert (JG), Johannes Hörnemann (JH), Michaela Kiepe (MEK), Dr. Stephan Kronenburg (SK), Ann-Christin Ladermann (ACL), Anke Lucht (AL), Thomas Mollen (TOM), Gudrun Niewöhner (GN)

### GESTALTUNG

goldmarie design, Münster

### DRUCK

Druckerei Joh. Burlage, Münster, [www.burlage.de](http://www.burlage.de)

### FOTOS

Bischöfliche Pressestelle, Klaus Terlau, Unsplash.com, Shutterstock.com

### Kontakt

[liudger@bistum-muenster.de](mailto:liudger@bistum-muenster.de)



Das verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt und erfüllt dazu sämtliche Anforderungen des Umweltlabels „Blauer Engel“ nach RAL-UZ 14 mit der Zertifikat-Nummer 23490.

## INHALT

### LUIS GEDANKEN

Wandel ist nichts für Weicheier ..... 4

### ZU MEINER FREUDE

„Das, was du gemacht hast, finde ich super“ ..... 5

### REGIONALGESCHICHTEN

Eine Audienz beim Papst ..... 6

### 360 GRAD

„Wir brauchen einen Wandel auf Augenhöhe“ –  
Interview mit Generalvikar Dr. Klaus Winterkamp ..... 8

### FAKTENCHECK

Sexueller Mißbrauch in der Kirche ..... 14

### VORGESTELLT

Nachhaltige Veränderung geschieht  
aufgrund von Erfahrungen ..... 18

### GLAUBE

„Der Wandel gehört zum Kern unseres Glaubens“ –  
Veränderungen halten auch in der Abtei  
Burg Dinklage Einzug ..... 20

### VORGESTELLT

Der 3. – Neues Gottesdienstformat setzt  
auf Beziehung ..... 24

### DAFÜR UND DAGEGEN

Schluss mit der Zeitumstellung? ..... 28

### RÄTSEL

Kreuzworträtsel ..... 29

### POTTKIEKER

Silvester gibt's Raclette ..... 30



## EDITORIAL

# WANDEL VERÄNDERUNG ENTWICKLUNG

Wandel ist ein altmodisches Wort mit verschiedenen Dimensionen. Durch die industrielle Revolution wandelte sich die Wirtschaft, die digitale Revolution verwandelte unser Kommunikationsverhalten und auch im Gottesdienst wird gewandelt – aus Brot und Wein werden Leib und Blut Christi. „Das einzig Beständige ist der Wandel“ – ein Satz, der gern zitiert wird, um Bedenken zu nehmen. Trotz vielleicht mancher Bedenken einen Wandel gut gestalten: Wie das gelingen kann, zeigen die Benediktinerinnen auf Burg Dinklage. Unser Silvestermenü dagegen ist ein Klassiker – nur leicht abgewandelt. Anders als Wandel ist eine Veränderung meist sofort sichtbar und lässt sich – verglichen mit dem Stand vorher – messen. So hat zum Beispiel auf dem Posten des Generalvikars seit dem 1. Oktober Dr. Klaus Winterkamp die Nachfolge von Dr. Norbert Köster angetreten. Im Interview berichtet der neue Generalvikar von dieser Veränderung, aber auch von einem Wandel: Wandel und Veränderungen und einen Kulturwandel im Bistum sehen wir beim Umgang der Kirche mit Fällen und Betroffenen sexuellen Missbrauchs. Darüber informieren wir Sie in der Rubrik Faktencheck.

Mit dem Wandel werden wir auch im Sinn von Entwicklung nahezu täglich konfrontiert. Entwicklungspsychologie, Wirtschaftsentwicklung, Team- und Persönlichkeitsentwicklung sind gängige Vokabeln. Entwicklung transparent und glaubwürdig gestalten, um die Kolleginnen und Kollegen auf dem Weg in die Zukunft mitzunehmen – das wollen Klaus Terlau und Marianne Urbanek-Westermann vom Referat Personalentwicklung im BGV schaffen.

Grundsätzlich gilt: Wer sich dem Wandel stellt, vertraut darauf, dass der Wandel passieren wird. Wer Veränderung will, vertraut auf die eigene Kraft und Fähigkeit, sich selbst gezielt zu verändern. Wer die Entwicklung in den Mittelpunkt stellt, kombiniert beides: Wandel und Veränderung. Er weiß auch um die Wechselwirkungen zwischen Wandel und Veränderungen.

Sie merken: Wandel, Veränderung und Entwicklung können nicht mal eben schnell über das sprichwörtliche Knie gebrochen werden. Sie brauchen Zeit – auf jeden Fall bis ins neue Jahr. Das Team des „Liudger“ wünscht allen ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest.

Genießen Sie die Feiertage und kommen Sie gut in das neue Jahr 2019!

### Julia Geppert & Kerstin Bücker für das „Liudger“-Redaktionsteam

Auch hier gab es eine Veränderung: Kerstin Bücker folgt in der Rolle als verantwortliche Redakteurin auf Julia Geppert. Die gewohnte Mischung aus Geschichten und Information verändert das indes nicht – freuen Sie sich auf die nächsten Ausgaben!

P.S.: Sie haben Fragen, Anregungen oder Kritik?

Senden Sie uns eine E-Mail an [liudger@bistum-muenster.de](mailto:liudger@bistum-muenster.de). Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen.

# LUI IN DER WANDELWELT

Lui ist keine Bangebüx, wenn es gilt, sich flexibel Herausforderungen zu stellen. Man muss ja auf alles vorbereitet sein in Zeiten, wo der fast greise Heino mit erstarrtem Gesichtsausdruck und gelber Helm-Frisur Schnipsel aus den Charts zu einem willkürlich kombinierten Mix zusammenbrummt, Bayern München ohne ein einziges Pünktchen aus Bundesliga-Spielen geht und Menschen Lebenszeit investieren, um sich „Sylvie’s Dessous-Models“ oder „Adam sucht Eva“ im TV anzuschauen. Trotzdem kann man sich von der schieren Vielfalt des Wandels auch bedrängt fühlen. Heutzutage gibt es ja sogar schon so etwas wie Kulturwandel – dem sieht Lui besonders gespannt entgegen.

Dann ist da der digitale Wandel. Seine – gar nicht mehr neuen – Medien beanspruchen in Luis Leben nennenswerten Raum. Zunehmend verwundert fragt Lui sich, mit wem oder was diese Zeiten früher gefüllt waren. Außerdem schmerzt der rechte Daumen ab und an. Andererseits bringt digitaler Wandel neben fragwürdigen Influencern und verschwurbelten Verschwörungstheorien Film- und Serienformate mit sich, mittels derer man Sylvie und ihrer Dessous-Truppe entrinnen kann – Wandel hat auch Vorteile. Selbst, wenn es im Gegenzug der guten alten Lindenstraße an den Kragen geht.

Ein Wandel, den Lui eher entbehren mag als Mutter Beimer und Co., ist der Klimawandel. Konsequenterweise macht Lui den nicht mit – einfach die Augen zukneifen, dann wird dieser lästige Wandel samt seiner hysterischen Begleiterscheinungen schon von selbst verpuffen. Mit dieser kuscheligen Einstellung befindet sich Lui in bester Gesellschaft, ist sie doch in der internationalen Politik hoffähig.

Apropos Politik: Auch hier schlägt der Wandel voll zu. Man kann sich nicht mehr darauf verlassen, dass der amerikanische Präsident über zivilisierte Umgangsformen verfügt, die Bundeskanzlerin dauerhaft Angela Merkel heißt und Horst Seehofer weiter als der wirksamste Oppositionspolitiker agiert, der je auf einer Regierungsbank gesessen hat. Auch, dass Rechtsextremismus nichts in Parlamenten verloren hat, sehen viele Wähler offensichtlich nicht länger als allgemeingültige Konstante.

Dann doch lieber etwas Verlässliches. Fußball etwa. Da trainiert und schwäbelt der Bundes-Jogi ergebnisunabhängig weiter und wissen die nationalen und internationalen Verbandsspitzen mit jahrzehntelang gefestigter Gewissheit um ihren Daseinszweck: Geld machen. Angesichts solcher Beständigkeit wird am Ende bestimmt auch wieder Bayern Meister. In Sachen Wandel-Resistenz macht dem Fußball allenfalls noch die Kirche etwas vor. Ohne einschneidenden Wandel, ist Lui überzeugt, droht ihr – der besten Botschaft von allen zum Trotz – das Schicksal der Videokassetten: Es gibt sie noch, aber ernsthaft verwenden möchte sie kaum noch jemand.

**Wandel ist nichts für Weicheier.**



**Unbescheiden? Vielleicht.**

**Unangebracht? Möglicherweise.**

**Und trotzdem tue ich es hier kund: Ich habe ein Lob für meine Texte erhalten – zu meiner Freude.**

In einem ganz anderen Zusammenhang hatte ich Mails mit einem Pfarrer unseres Bistums ausgetauscht. Nachdem wir unser Thema geklärt hatten, schrieb er unter seine letzte Mail: „Übrigens:

Im Internet lese ich Ihre Artikel immer gern.“ Wie nett!

Sicher liest besagter Pfarrer auch die Texte anderer Autoren gern. Sicher lesen wieder andere Menschen die Texte anderer Autoren viel lieber als meine – Geschmäcker sind bekanntlich und glücklicherweise verschieden.

Unabhängig davon erlaube ich es mir an dieser Stelle ganz freimütig, mich öffentlich über diese nette Anerkennung zu freuen und mich dafür zu bedanken. Das muss ja nicht nur unbescheiden sein, sondern

kann auch eine Einladung sein, selbst mal wieder anderen zu sagen: „Das, was Du gemacht hast, finde ich super.“

**Ich habe es selbst erfahren dürfen:**

**Das sorgt für ganz viel Freude.**

(AL)

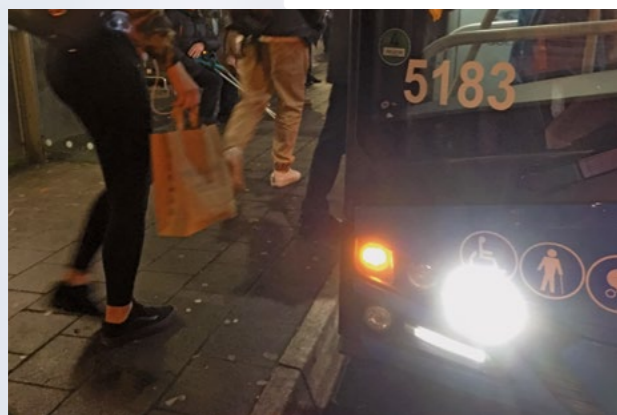
Zu meinen  
Freunden

# EINE PRIVATAUDIENZ BEIM PAPST

## MÜNSTER

Julia Geppert, Redakteurin für Mitarbeiterkommunikation, Kampagnen und Beratung

Der tägliche Pendlerwahnsinn offenbart sich allmorgendlich und auch am späten Nachmittag auf den Straßen Münsters. Hektik. Stress. Das kann schon ganz schön aufreibend sein, wenn zum Beispiel vor der Bustür und auf dem Bürgersteig gedrängt wird – will doch schließlich jeder den Bus erreichen, der ihn ans Ziel bringt: Entweder man ist spät dran, um zur Arbeit zu kommen, oder man möchte nach Feierabend schnell nach Hause. Wie schwierig mag es erst für Menschen mit einer Sehbehinderung sein, die umsteigen müssen? Die Anzeigetafel, auf der die Abfahrtszeiten vermerkt sind, hilft ihnen nicht bei der Orientierung im Chaos. Ein Lichtblick sind einige Fahrer der Busse. Sie rufen den sehbehinderten Menschen durch die offene Fahrtür die Liniennummer ihres Busses entgegen. „Das ist die drei. Die zwölf ist direkt hinter mir“. Und damit nicht genug: Manchmal funken sie die Kollegin oder den Kollegen der gewünschten Linie an und bitten darum, auf den Fahrgast zu warten und achten. Toll.



## NIEDERRHEIN

Christian Breuer, Regionalredakteur Niederrhein

Seit Tom vor einigen Monaten in ein kleines Dorf am Niederrhein gezogen ist, hat er es sich angewöhnt, möglichst jeden Tag eine größere Runde zu laufen. Dabei hat er schon gemerkt: In dem kleinen Dorf ist die Aufmerksamkeit groß. Fast jeden Tag hält ein Auto neben Tom mit dem Angebot, ihn ein Stück mitzunehmen. Dankend lehnt er immer ab mit dem Hinweis: „Ich will was für meine Fitness tun.“

Vor ein paar Tagen hat er sich dann beim Einkauf verschätzt, die schwere Tasche machte am Ende jeden Schritt mühsam. Viele Autos fuhren an Tom vorbei – mit freundlichen, aufmunternd winkenden Fahrern.

## ASSISI

Guðrun Niewöhner,  
Regionalredakteurin Borken/Steinfurt

Sich seine Fehler einzugestehen, sie vor Gott zu bringen und zu beichten – völlig uncool für 16-Jährige. Sollte man jedenfalls meinen. Doch wer bei der Regionalwallfahrt mit Weihbischof Dr. Christoph Hegge nach Florenz und Assisi dabei war, erlebte anderes ... Mit staunenden Augen kommen die 153 Jugendlichen, die sich auf die Firmung vorbereiten, in die Unterkirche von Assisi.

Der Weihbischof spricht kurz zu ihnen, dann können sie sich entscheiden: Möchten sie eine Fürbitte schreiben? In Stille Weihrauch gen Himmel aufsteigen lassen? Leise Musik hören? Oder beichten? Kaum sind die Angebote aufgezählt, machen sich die Jugendlichen auf den Weg. Sie stellen sich an, warten geduldig, fünf Minuten, zehn Minuten, 15 Minuten, 20 Minuten ... Bis sie an der Reihe sind.

Fast 30 Firmlinge haben den Mut, sich Weihbischof Hegge mit allem anzuvertrauen, was ihnen gerade auf dem Herzen liegt. Bei den anderen mitpilgernden Priestern aus der Region Steinfurt-Borken sind es kaum weniger ...



## ROM

Kerstin Bücker, Redakteurin für Social Media

Das passiert wohl nur einmal im Leben: Die katholische Journalistenschule, das Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp), feiert in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen – und das in Rom.

Das Highlight der Feierlichkeiten: Eine Privataudienz beim Papst. Rund 300 Menschen dürfen dem Papst die Hand geben – darunter auch ich mit meiner kleinen Tochter. Im Gegensatz zu den anderen hat sie ein paar mehr Sekunden im Gespräch mit dem Heiligen Vater, denn für die anwesenden Kinder nimmt er sich besonders Zeit. Die Frage nach dem Namen, ein Segen und Wünsche für die Zukunft – wenige Sekunden, die berühren und eine Erinnerung für die Ewigkeit sind.



# „WIR BRAUCHEN EINEN WANDEL AUF AUGENHÖHE“

KERSTIN BÜCKER IM INTERVIEW

MIT GENERALVIKAR DR. KLAUS WINTERKAMP

**Wandel und Veränderung betreffen ganze Institutionen – auch das Bistum Münster. Die Katholische Kirche im Bistum möchte künftig stärker eine Kirche sein, die Beziehung stiftet. Wie kann dieser Wandel gelingen?**

**Winterkamp:** Wir brauchen einen Mentalitäts-, Haltungs- und Bewusstseinswandel auf allen Ebenen. Einen Wandel auf Augenhöhe und einen Wandel, der beziehungsstiftend ist. Ich sage ganz bewusst auf allen Ebenen – das gilt sowohl für die Ebene der Leitung und Führung, die der Bischofskonferenz, aber auch der Bischöfe, der Ordinariate, Generalvikariate, aber auch für die Leitungsebene in den Pfarreien wie auch für Christen vor Ort insgesamt. Wir müssen über die Gestaltung von Führung und Leitung, Teilhabe und Mitbestimmung sprechen und das auch in den Gremien vor Ort, zum Beispiel im Kirchenvorstand, Pfarreirat und in den Verbänden.

**Haben Sie das Gefühl, dass Sie vorankommen mit dem Anliegen des Kulturwandels?**

**Winterkamp:** Ich glaube, wir sind auf der richtigen Spur. Aber der Fisch stinkt immer vom Kopf her: Der Kulturwandel kann nur gelingen, wenn wir hier im Haus anfangen und vorbildlich vorgehen. Deshalb steht für uns der Umgang im persönlichen Miteinander sowie die Kommunikation unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf dem Prüfstand. Uns muss bewusst sein, dass wir für die Pfarreien und Gemeinden eine Dienstleistungsbehörde sind und auf Augenhöhe agieren.

### Muss auch die Pfarrei sich wandeln?

**Winterkamp:** Ja, denn der Wandel darf nicht einseitig sein. Auch vor Ort braucht es einen Haltungswandel. Man darf nicht mit der Haltung zusammenarbeiten, dass in Münster die Verweigerer oder Blockierer sitzen, sondern sollte sich bewusst machen, dass es auch uns im Generalvikariat darum geht, Leben vor Ort zu ermöglichen und die Entfaltung von Gemeindeleben zu gewährleisten. Dafür gibt es rechtliche und finanzielle Eckdaten mit personellen Begrenzungen – sowohl in der Fläche als auch bei uns im Haus: Das vor Ort zu lernen ist auch noch nötig.

**„Wir leben in einer pluralen Gesellschaft und folglich wird auch Kirche immer pluraler. Und deshalb müssen auch die Formen der Verkündigung der Frohen Botschaft immer pluraler werden.“**

*Dr. Klaus Winterkamp*

ten Christentum bemerkbar macht. Jüngste Beispiele dafür geben die Rechtsprechung des EuHG und des Bundesarbeitsgerichts. Das betrifft uns am Ende alle. Deshalb kann sich keiner daraus zurückziehen.

### Was sagen Sie Mitarbeitern, die zu Ihnen kommen und sagen: Früher war alles besser – ich will, dass es so bleibt wie es ist?

**Winterkamp:** Früher war garantiert niemals alles besser. Es war vielleicht das ein oder andere überschaubarer und einfacher. Denn unsere Gesellschaft, unser Leben unser Alltag wird immer komplexer.

### Gibt es Bereiche, in denen sich die Menschen entspannt zurücklehnen können, weil sie nicht vom Kulturwandel betroffen sind?

**Winterkamp:** Nein – unsere gesamte Gesellschaft befindet sich in einem Wandel. Das ist ein politischer, ein sozialer Wandel, und der wird überall in der Gesellschaft flächendeckend sichtbar. Es gibt einen Mentalitäts- und Haltungswandel, der sich auch gegenüber der Kirche und dem institutionalisiert verfas-

Mittlerweile stehen auf meinem Schreibtisch zwei Bildschirme, vor 30 Jahren hatte ich nicht einen einzigen. Was bleibt, ist der Grundauftrag unserer Kirche: die Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Dafür ist es niemals zu spät. Es gibt jedoch für diese Botschaft immer Kontexte, Zeiten, Gesellschaften, Umstände, auf die man sich einlassen muss und die man neu lernen muss.

Die Kirche muss sich mit ihren Verkündigungsformen anpassen. Das wird noch schwieriger werden, als es früher war. Denn wir leben in einer pluralen Gesellschaft, und folglich wird auch Kirche immer pluraler. Und deshalb müssen auch die Formen der Verkündigung der Frohen Botschaft immer pluraler werden. Das hat nichts mit Untergang zu tun, denn es hat immer Krisen gegeben. Die Kirche hat immer die von ihrem Wesen her für die Zeit geforderte Sozialgestalt gefunden. Da bin ich entspannt. Und die werden wir jetzt auch finden.

### Darf Wandel schmerzhaft sein?

**Winterkamp:** Wenn man unter schmerzhaft versteht, dass wir gegebenenfalls nicht mehr alle Institutionen in der Größe, Fülle und Quantität vorhalten können, wie das jetzt der Fall ist, dann erscheint das für den ein oder anderen schmerzhaft. Wenn wir uns hier oder da reduzieren, um das Eigentliche, nämlich die Botschaft Jesu Christi in den Mittelpunkt zu rücken, dann ist das nicht schmerzhaft.

### Wandel und Veränderung betreffen neben Institutionen und Systemen jeden Menschen ganz persönlich. Bekommen Sie direkte Rückmeldungen von den Menschen?

**Winterkamp:** Wir haben zum Beispiel im Diözesankomitee oder bei verschiedenen Schulungsmaßnahmen über den Kulturwandel gesprochen. Aber es muss noch griffiger werden, was wir darunter verstehen, für die Mitarbeiter im BGV genauso wie für die Pfarreien.



# 3 FRAGEN AN ... Günter Eilers

### Die katholische Kirche ist im Wandel –

#### Was bedeutet Wandel konkret für die Kirche?

**Eilers:** Auch die katholische Kirche im Bistum Münster steht vor ungeheuren gesellschaftlichen und kirchlichen Herausforderungen, weil die Mitgliederzahl mittelfristig stark sinkt, die Finanzen in fünf bis zehn Jahren einbrechen, Ehrenamtliche sich mit einem anderen Selbstbewusstsein und einem anderen Selbstverständnis engagieren, die sinkende Zahl der pastoralen Mitarbeitenden für ein Flächenbistum bedrohlich wird und die katholische Kirche nicht zuletzt durch die Skandale der letzten Jahre unter einem massiven Glaubwürdigkeitsverlust leidet. Es geht nicht mehr darum, ob die Aufgaben richtig erledigt werden, also die Qualität verbessert werden kann, sondern ob den richtigen Aufgaben und Herausforderungen nachgegangen wird. Das ist ein Paradigmenwechsel!

#### Wie kann und muss darauf reagiert werden?

**Eilers:** Auf die Herausforderungen muss mit Führung, Mut, Entscheidungsfreudigkeit, Konsequenz und Nachhaltigkeit reagiert werden. Es braucht Prioritäten, ein verändertes Leistungsverständnis, dezentrale Verantwortung, Dienstleistung und nicht zuletzt geistliche Orientierung und Visionsfähigkeit.

#### Was steht jetzt an?

**Eilers:** Viele werden sich den Veränderungen entgegenstellen, da der Handlungsbedarf und die Ideen nicht ausreichend erklärt und kommuniziert sind. Sie trauen der Kirche, der Leitung und sich selber die Veränderung nicht mehr zu. Und es fehlt letztlich am Gewinnverdacht für jeden persönlich und für die Kirche. Stellen wir uns ohne Verklärung der guten alten Zeit, die es nie geben hat, die Frage danach, was wir alles gewinnen können: durch Aufbruch, an Glaubwürdigkeit, an Wertschätzung, an Dankbarkeit der Menschen, die auf das tröstende Wort warten.

**Günter Eilers ist Personalentwickler aus Essen. Er begleitet das Bistum Münster unter anderem in den Bereichen Projektentwicklung, -begleitung und Supervision.**



## Wie lange werden wir für den Kulturwandel brauchen?

**Winterkamp:** Der Kulturwandel hat kein Ende. Da sich Kultur und Gesellschaft immer wandeln, die Bevölkerung sich weiterentwickelt und es immer externe Einflüsse gibt, wird es immer Kulturwandel geben.

## Welche Rolle spielen Frauen im Kulturwandel?

**Winterkamp:** Gerade in der Kirche müsste die Rolle der Frau bei Weitem mehr profiliert werden, auch in Führungspositionen. Wir müssen auch über die Frage sprechen, wie das Verhältnis zwischen Amt und Frau ist. Das sind ungeklärte Fragen, die auch im Rahmen der Missbrauchsstudie wieder thematisiert worden sind. Es braucht dringend mehr Frauen in Führungspositionen, aber es darf nicht nur eine Alibi-Position sein. Es geht nicht nur darum, eine Quote zu erfüllen, sondern es geht auch da um einen Mentalitäts-, Bewusstseins- und Haltungswandel. Wir brauchen hier ein echtes Umdenken – da steckt noch viel mehr Arbeit drin, als „einfach nur“ eine Frau in eine Leitungsposition zu setzen.

## Sie sind seit Anfang Oktober Generalvikar. Was hat sich denn hier in den Büroräumen geändert?

**Winterkamp:** Optisch hat sich hier relativ wenig geändert. Einige Erinnerungen an den Katholikentag habe ich mit in mein neues Büro genommen. Die Bücher standen schon hier und gehören zum Grundbestand dieses Büros. Das Bonner Grundgesetz bleibt gültig, wenn ich nicht mehr Generalvikar bin.

## Was sind die spürbarsten Veränderungen, die Sie seitdem in Ihrem Alltag erfahren?

**Winterkamp:** Mein Alltag hat sich schon drastisch geändert, denn die Arbeitsweise eines Generalvikars ist eigentlich, von Termin zu Termin zu eilen. Es bleibt wenig Zeit zum Arbeiten am Schreibtisch – das ist das größte Problem. Wenn ich nicht meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kanzlei hätte, würde ich es gar nicht mehr schaffen, noch am Schreibtisch etwas abzuarbeiten. Ich wünsche mir für das kommende Jahr, dass die Arbeit hier noch strukturierter wird. Vieles ist noch zu sehr auf den Generalvikar als Person zugeschnitten. Das muss sich ändern. Aber das kann ich nicht alleine schaffen.



„Ich bin froh, dass manches institutionalisiert ist und sich nicht aus Kalender streichen lässt“, sagt Generalvikar Dr. Klaus Winterkamp.

## Wie können Sie nach einem stressigen Arbeitstag entspannen?

**Winterkamp:** Ich koche gerne und fahre gerne Fahrrad. Doch gerade fürs Kochen habe ich immer weniger Zeit. Auch Anderes bleibt auf der Strecke. Ich bin froh, dass Manches schon institutionalisiert ist und sich nicht aus meinem Kalender streichen lässt: wie zum Beispiel mein Abo für die Oper in Essen. Da hängen Freunde und Bekannte dran, das sage ich nicht ab.

# LiU Fragebogen

1. Was ist Ihr Lieblingsplatz im Bistum?  
Alles, was ich hören sagen hört, kann mir falsch interpretiert werden
2. Welches ist Ihr Lieblingslied aus dem Gotteslob?  
Habe ich etwas weniger wie einen Lieblingsgemeinlichar
3. Warum sind Sie gerne katholisch?  
Katholisch - sein reicht, gerne weiß nicht!
4. Welchen Einfluss hatte Ihre Mutter auf Sie?  
Keinen anderen als mein Vater!
5. Welche Gabe möchten Sie besitzen?  
Fremde die, die mir gerade fehlt!
6. Wie lautet Ihr Lebensmotto?  
Da gibt es keins!
7. Was macht für Sie Freundschaft aus?  
Traue
8. Welche ist Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?  
Keine!
9. Wer ist ihr(e) Lieblingsheld(in)?  
Das deutsche Pflegepersonal
10. Welche Erfindung bewundern Sie am meisten?  
Die Erfindung der Sekretarin!
11. Mit wem möchten Sie am liebsten mal einen Kaffee trinken?  
Mit der Queen - dann aber besser Tee
12. Können Sie singen?  
Ja
13. Sind Sie bei Facebook?  
Nein
14. Was wollten Sie als Kind werden?  
Divergent
15. Bach oder U2?  
Fremde Bach
16. Kaffee oder Tee?  
Kaffee - außer Trage M
17. Welche drei Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?  
Die Bibel, mein Fahrrad und ein „Kochbuch für einsame Inseln“
18. Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, dann ...?  
Niemandes mehr Fragebogen...

# FAKTENCHECK SEXUELLER MISSBRAUCH

Von Julia Geppert

**Am 25. September ist die Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ vorgestellt worden. Mit der Studie will die katholische Kirche in Deutschland mehr Klarheit und Transparenz zum Thema sexueller Missbrauch an Minderjährigen erlangen – um der Opfer willen, aber auch, um selbst die Verfehlungen sehen und alles dafür tun zu können, dass sie sich nicht wiederholen.**

Untersucht wurden im Bistum Münster alle Personalakten von Priestern, hauptamtlichen Diakonen und Ordensgeistlichen mit Gestellungsvertrag, die zwischen Anfang 2000 und Ende 2015 im Bistum Münster eine Funktion ausübten oder sich im Ruhestand befanden. Zusätzlich wurde das Geheimarchiv des Bistums hinsichtlich von Fällen sexuellen Missbrauchs durch Kleriker für den Zeitraum zwischen 1946 und Ende 2015 ausgewertet. Die Auswertung hat die unabhängige Beratungs-firma axis aus Köln durchgeführt.

**Ann-Kathrin Kahle und Beate Meintrup, Präventionsbeauftragte des Bistums Münster, klären im Faktencheck die häufigsten Behauptungen zum Thema auf.**

## BEHAUPTUNG: DER ZÖLIBAT BEGÜNSTIGT SEXUELLEN MISSBRAUCH.

Die Verpflichtung zum Zölibat ist laut der MHG-Studie kein Risikofaktor für sexuellen Missbrauch. Mit einer einfachen Kausalkette gerieten alle Priester, die zölibatär leben, unter einen Generalverdacht. Gleichwohl macht die Erhebung deutlich, dass es wichtig ist, sich mit der Frage zu befassen, in welcher Weise der Zölibat für bestimmte Personengruppen in spezifischen Konstellationen ein möglicher Risikofaktor für sexuelle Missbrauchshandlungen sein kann. Im Laufe der Priesterausbildung gibt es mehrere spezielle Module (Blockseminare, wöchentliche Kursstunden) zur zölibatären Lebensform des Priesters und zur Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität. Pastoralpsychologische Basiskurse fördern außerdem die Auseinandersetzung der Priesterkandidaten mit der eigenen Person im Blick auf die menschliche Reife insgesamt.

## BEHAUPTUNG: KLERIKALISMUS UND DIE MACHTSTRUKTUREN DER KIRCHE BEGÜNSTIGEN SEXUELLEN MISSBRAUCH.

Das hierarchisch-autoritäre System des Klerikalismus kann, so sagt es die Studie, auf Seiten des Priesters zu einer Haltung führen, nicht geweihte Personen zu dominieren, weil man glauben könnte, als Priester qua Amt und Weihe eine übergeordnete Position inne zu haben. Sexueller Missbrauch ist ein extremer und besonders widerwärtiger Auswuchs dieser Dominanz.

Klerikalismus findet sich allerdings keinesfalls nur bei Priestern, sondern bis heute bei Gläubigen, die stark auf Priester fixiert sind. Klerikalismus kann dazu beitragen, dass sexueller Missbrauch vertuscht wird.

## FAKTEN:

- Insgesamt wurden **1708 Akten** geprüft.
- Bei **138 Klerikern** fanden sich Hinweise auf Beschuldigungen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger.
- Aus den ausgewerteten Akten lassen sich **450 Betroffene** identifizieren.
- Bei **4,7 Prozent** der Kleriker, deren Akten für den Zeitraum **2000 bis 2015** ausgewertet wurden, finden sich Anschuldigungen.
- Seit **2011** sind in **158 Fällen** Zahlungen erfolgt zur Anerkennung des Leids, das Opfern sexuellen Missbrauchs zugefügt wurde. Die Gesamthöhe beträgt **937.800 Euro**. Hinzu kommen Übernahmen von Therapiekosten in Höhe von **186.807 Euro** und soziale Unterstützungen in Höhe **106.952 Euro**.

Es wird insgesamt ein neues Miteinander in der Kirche gebraucht, und zwar im Sinne einer Achtsamkeit und einer qualifizierten Feedback-Kultur. Es braucht eine entsprechende Diskussion über das Priesterbild, und es braucht entsprechende Maßnahmen in der Auswahl der Priesteramtskandidaten sowie bei der Aus- und Fortbildung der Priester. Vor allem brauchen wir synodale Strukturen in der Gemeindearbeit und im Bistum, in denen Laien nicht nur beratende Funktionen, sondern auch Entscheidungsfunktion übernehmen.

Wenn sich Priester nicht übergeordnet fühlen und das die Gläubigen auch erfahren, wenn weder Priester sich selbst noch die Gläubigen die Priester überhöhen, entstehen ein Miteinander auf Augenhöhe, Dialog und Offenheit.



## BEHAUPTUNG: DIE KIRCHE HAT SEIT DEM BEKANNTWERDEN DER FÄLLE SEXUELLEN MISSBRAUCHS 2010 NICHTS DAZUGELERNT.

Seit 2010 hat ein Perspektiv- und Paradigmenwechsel stattgefunden. Nicht mehr das unbeschadete Ansehen der Kirche steht im Vordergrund, sondern der Blick auf das Leid der Opfer. Es gilt, dass man ihnen grundsätzlich glaubt, sie müssen etwa im Blick auf die Zahlungen zur Anerkennung des Leids keine Beweise für die Tat vorlegen. Lediglich die Plausibilität ihres Tatberichts wird abgefragt. Eine Kultur der Achtsamkeit etabliert sich allmählich. Allerdings vermissen viele Gläubige noch, dass die Klagen der Opfer im Blick auf die Fehler, die bei der Bearbeitung und Aufklärung der Missbrauchsvorwürfe gemacht und in der MHG-Studie benannt worden sind, ernst genommen werden. Bisher haben immer noch zu wenige Personen, die für Entscheidungen in der Vergangenheit zuständig waren, die Verantwortung für ihr Tun, das aus heutiger Sicht falsch war, übernommen.

Seit 2010 hat es zahlreiche Maßnahmen gegeben, um den sexuellen Missbrauch aufzuarbeiten

und zukünftig soweit wie möglich zu verhindern. Im Bistum Münster sind seit 2011 spezielle Präventionsschulungen Pflicht für alle Personen, die haupt- oder ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit sowie in der Gesundheitshilfe tätig sind, und auch für diejenigen, die mit schutz- und hilfebedürftigen Erwachsenen arbeiten. Maßnahmen, die auf die Stärkung von Kindern und Jugendlichen zielen, ergänzen das Angebot. Außerdem gibt es mit Bernadette Böcker-Kock und Bardo Schaffer zwei unabhängige Ansprechpersonen für Verfahren bei Fällen sexuellen Missbrauchs. Sie stehen in keinerlei dienstlicher Verbindung mit dem Bistum.

Geschult wurden im Bistum Münster seit 2011 rund 50.000 haupt- und ehrenamtlich Tätige. Die in der Seelsorge Tätigen, die Lehrerinnen und Lehrer an bischöflichen Schulen und alle in Kitas und in der Jugendhilfe Tätigen sind zu 100 Prozent geschult.

Zudem sind alle Einrichtungen, Verbände und Pfarreien aufgefordert, ein institutionelles Schutzkonzept zu erarbeiten und so einen Organisationsentwicklungsprozess zum Kinder- und Jugendschutz durchzuführen. 70 Prozent der Träger im Bistum Münster befinden sich aktuell bereits in diesem Prozess.

Die Präventionsmaßnahmen zielen nicht nur auf die Einzelne und den Einzelnen, sondern versuchen vielmehr, die Organisation als Ganzes, ihre förderlichen wie hinderlichen Strukturen, in den Blick zu nehmen. Diese Maßnahmen brauchen einen guten Nährboden, um nachhaltig zu wirken. Das heißt, dass in pädagogischen Einrichtungen der Umgang mit sexualitätsbezogenen Themen einen festen Platz erhalten muss. Außerdem müssen wir uns mit den Machtstrukturen in der Organisation der Kirche auseinandersetzen. Im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ist deswegen „Partizipation“ ein wichtiges Stichwort. In diesem Bereich darf es aber nicht stehen bleiben.

Zur Frage des künftigen Umgangs der Kirche mit Täterinnen und Tätern ist zu sagen, dass der 2002 eingeschlagene und 2010 verschärfte Weg einer kompromisslosen Aufarbeitung fortgesetzt wird. Es gilt eine Nulltoleranz gegenüber den Verbrechen des sexuellen Missbrauchs. Einen kirchlichen Straftatbestand der „Vertuschung“ gibt es indes nicht. Insofern es sich aber um ein absichtliches und zielgerichtetes Handeln einer Person handelt, Hinweise auf sexuellen Missbrauch zurückzuhalten oder gar zu verdecken, sodass ihnen nicht weiter nachgegangen werden kann, ist dies eine Pflichtverletzung im Amt, die Konsequenzen nach sich ziehen muss.

## BEHAUPTUNG: SEXUALITÄT SPIELT IN DER PRIESTERAUSBILDUNG EINE ZU GERINGE ROLLE.

Vom Beginn des Bewerbungsverfahrens bis zur Priesterweihe geben die Ausbildungsverantwortlichen regelmäßig Impulse zur Auseinandersetzung mit den Themen Sexualität und Zölibat. Dazu zählen die regelmäßig stattfindenden Semestergespräche zwischen dem Priesterkandidaten und der Ausbildungsleitung, die monatlichen (oder häufigeren) Gespräche des Priesterkandidaten mit seinem geistlichen Begleiter, die Präventionsschulungen, die Gespräche im Rahmen der psychologischen Standortbestimmung und der Evaluation der psychosozialen Kompetenzen. Darüber hinaus wird es in Zukunft hin darum gehen, eine Auseinandersetzung mit dem gesamten Themenfeld „Sexualität“ in der Kirche zu initiieren, um der weit verbreiteten Tabuisierung zu begegnen.

### Ausführliche Informationen zur Studie

finden Sie im Internet unter:

[www.bistum-muenster.de/sexueller\\_missbrauch/](http://www.bistum-muenster.de/sexueller_missbrauch/) und

[www.dbk.de/themen/sexueller-missbrauch/faq-mhg-studie/](http://www.dbk.de/themen/sexueller-missbrauch/faq-mhg-studie/)

Mit fast zwei Millionen Katholiken ist das Bistum Münster die zweitgrößte Diözese Deutschlands.



BISCHOF DR. FELIX GENN



WEIHBISCHÖFE



VERWALTUNG

Wandel und Veränderung – diese beiden Worte haben auf jeden Menschen eine andere Wirkung. Während die einen positiv an Veränderungen herangehen und in erster Linie die Chancen sehen, die sich in einem Prozess des Wandels bieten, haben andere vielleicht eher Bedenken oder gar Angst vor dem, was kommen könnte.

# Nachhaltige Veränderung geschieht aufgrund von Erfahrungen

DAS REFERAT PERSONALENTWICKLUNG IM BGV BEGLEITET VERÄNDERUNGSPROZESSE

Von Julia Geppert

Wir haben mit Marianne Urbanek-Westermann und Klaus Terlau vom Referat Personalentwicklung im Bischöflichen Generalvikariat darüber gesprochen, wie der Kulturwandel sich auf die Kolleginnen und Kollegen auswirken kann.

„Wandel und Veränderung – das braucht Zeit“, sagen Marianne Urbanek-Westermann und Klaus Terlau. „Zeit nicht im Sinne von stehen bleiben und aussitzen der Themen, sondern Zeit zum Zuhören, Ausprobieren und Erleben.“ Wichtig seien außerdem Transparenz, die Fähigkeit derer, die einen Wandel anstoßen, sich in andere hineinzuversetzen und die Berücksichtigung bereits gemachter Erfahrungen.

„Nachhaltige Veränderung geschieht aufgrund von Erfahrungen“, macht Urbanek-Westermann deutlich. Man sammle Erfahrungen, reflektiere diese und nehme die Erkenntnisse mit in den weiteren Prozess – oder in einen Prozess, der auf vorherige aufbaue. „So wird ganz konkret übersetzt, was Wandel und Veränderung bedeutet oder bedeuten kann. Das Anliegen wird verstanden und verinnerlicht“, ergänzt Terlau. So erreiche man das Ziel, dass ein Veränderungsprozess von jedem einzelnen Mitarbeiter mitgetragen werde.

Mitnehmen müsse man die Menschen, die der Wandel betreffe, und zwar möglichst frühzeitig, da sind sich die beiden Personalentwickler einig. Wie das gehen kann, erklärt Marianne Urbanek-Westermann: „Es müssen Räume geschaffen und Möglichkeiten eröffnet werden, um gemeinsames Handeln zu lernen, und zwar für die, die sich der Veränderung stellen und ihr konstruktiv kritisch gegenüber stehen.“ Sie macht auch deutlich: „Alle wird man jedoch nicht erreichen.“

*Nichts ist sicherer als die Veränderung: Keine 50 Jahre liegen zwischen der Schreibmaschine und dem Computer als tägliches Arbeitsmittel. Stand man letzterem zu Beginn zunächst vielleicht skeptisch gegenüber, weiß man die Vorteile heute zu schätzen und kann sich ein Büro ohne Computer nicht mehr vorstellen.*

Von diesem Gedanken muss man sich verabschieden.“ Indem man Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse innerhalb eines Wandels transparent mache, erziele man Glaubwürdigkeit und Vertrauen, erklärt Klaus Terlau und fährt fort: „Wichtig ist auch, keine falsche Erwartungshaltung zu wecken. Was man sagt, das muss man leben und dahinter stehen. Dazu ist es wichtig, von Anfang an das Ziel zu definieren und den Zweck zu erläutern.“

Steht ein Veränderungsprozess an, so fallen laut den Experten die Reaktionen der Menschen, die er betrifft, ganz unterschiedlich aus. „Zunächst werden Veränderungen kritisch gesehen. Das ist einfach so“, sagt Terlau. Wenn aber positive Auswirkungen spürbar würden, dann zögen die Kolleginnen und Kollegen mit und brächten den Prozess voran – „und zwar aus Überzeugung und nicht, weil es ihnen verordnet wurde.“

Bei allen notwendigen Veränderungen sei es wichtig, zu dosieren, gibt Urbanek-Westermann zu bedenken. Terlau unterstreicht: „Die Menschen müssen auch mal durchatmen können, Veränderungen und Wandel verinnerlichen und vor allem in ihrem Arbeitsalltag umsetzen und die Umsetzung eines Prozesses erfahren können.“

Ziel, und das ist für die Personalentwickler klar, sei es, dass die Kolleginnen und Kollegen zu dem Schluss kommen: „Ich stelle mich dem Wandel gerne, denn ich weiß, wofür.“



Wissen, dass es manchmal nicht ganz einfach ist, Dinge zu bewegen: Marianne Urbanek-Westermann und Klaus Terlau vom Referat für Personalentwicklung im Bischöflichen Generalvikariat. Fotos: Bischöfliche Pressestelle (Julia Geppert, Klaus Terlau)

# Der Wandel gehört zum Kern unseres Glaubens

SCHWESTER SCHOLASTIKA HÄRING OMB  
ÜBER DEN WANDEL IN ORDENSLEBEN, KIRCHE  
UND IN JEDEM EINZELNEN

Von Anke Lucht

**Burg Dinklage** – Manchmal ist Wandel augenfällig. An der Rentei, ehemaligen Verwaltungsstätte des herrschaftlichen Anwesens, der Burg Dinklage steht ein Baugerüst. Schwester Scholastika Häring beobachtet die dort tätigen Bauarbeiter. Dann deutet sie auf den Fachwerkgiebel des Gebäudes. „Der wirkt, als wäre er in seiner jetzigen Form ursprünglich und alt. Tatsächlich aber sah er früher anders aus und wurde ausgebaut – ein gutes Beispiel für Wandel, der nicht auf den ersten Blick sichtbar, aber entscheidend ist.“



Schwester Scholastika Häring sieht in dem renovierten Fachwerkgiebel der Rentei auf Burg Dinklage ein gutes Beispiel für den Wandel.

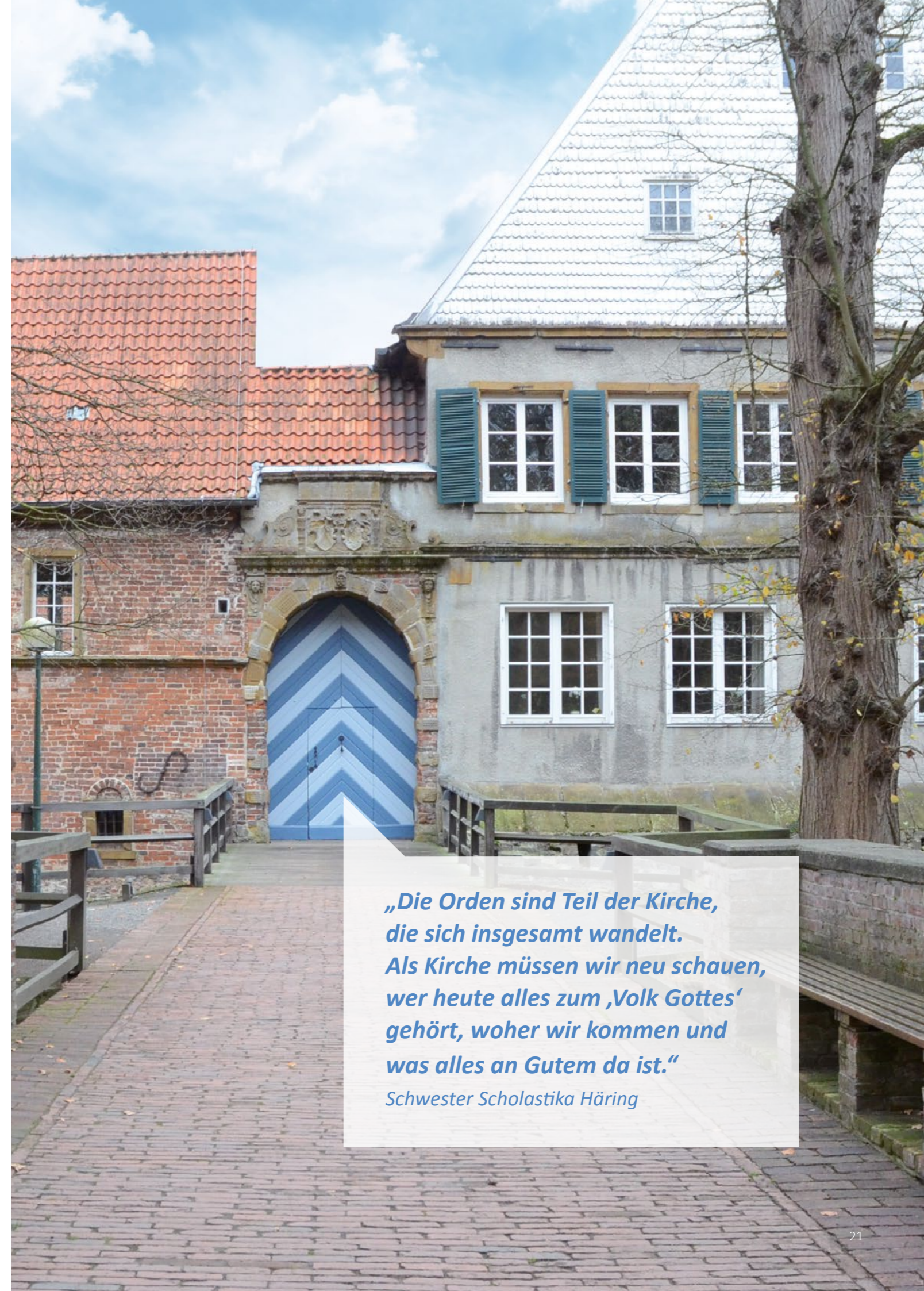
Schwester Scholastika gehört zur Benediktinerinnenabtei Burg Dinklage, die denselben Namen

trägt wie sie: St. Scholastika. Dort ist sie verantwortlich für die Bibliothek sowie die Tischlesung der Gemeinschaft und ist Teil des Noviziatsteams für neu eingetretene Schwestern. Außerdem arbeitet sie als Kirchenrechtlerin für das Kirchengericht des Bistums Münster.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten lebt Schwester Scholastika auf der jahrhundertealten Wasserburg. In dieser Zeit hat die 50-Jährige einiges an Wandel miterlebt und -gestaltet – auch konkret auf dem Gelände. So waren Gäste anfangs in der Burg untergebracht, heute gibt es ein Gästehaus. Aus einer Scheune machten die Benediktinerinnen 1997 die Martinsscheune als Zuflucht für Menschen in Not. Klosterladen und -café richteten sie 2001 ein. Später wurde die Burgkapelle renoviert und die benachbarte Burgmühle zum Gedenkort für den seligen Kardinal Clemens August Graf von Galen umfunktioniert, der auf Burg Dinklage geboren wurde und aufwuchs.

Derzeit ist es eben die Rentei, die sich im Wandel befindet. Bei der Sanierung werden Arbeits- und Wohnräume so gestaltet, dass sie künftig bei Bedarf für andere Zwecke nutzbar sind – eine Planung, die den möglichen Wandel von morgen schon heute im Blick hat.

Über die Brücke erreichen Besucher das Burgtor – und äußern oft das Gefühl, dahinter habe sich nichts geändert.



**„Die Orden sind Teil der Kirche, die sich insgesamt wandelt. Als Kirche müssen wir neu schauen, wer heute alles zum ‚Volk Gottes‘ gehört, woher wir kommen und was alles an Gutem da ist.“**

*Schwester Scholastika Häring*

**Beständigkeit** strahlt hingegen das benachbarte Hauptgebäude der Burg aus. Über eine steinerne Brücke überquert der Besucher den Burggraben. „Viele Leute sagen uns: ‚Wie schön, man kommt über die Brücke, und dahinter ist alles wie immer‘“, berichtet Schwester Scholastika, „es ist für uns eine positive Erfahrung, dass Menschen hier Ruhe und Verlässlichkeit erleben.“ Vor allem der kopfsteingepflasterte Innenhof, auf den man durch das dicke hölzerne Burgtor gelangt, liegt ihr am Herzen: „Hier soll sich den Gästen ein Raum zu Gott eröffnen, deshalb gestalten wir das Umfeld besonders bewusst.“

**Bei aller Beständigkeit: Der Eindruck, dass sich hinter den Burgmauern nichts ändert, täuscht.**

22 Schwestern aus fünf Nationen leben dort, sie sind zwischen 35 und 92 Jahren alt. Sie betreiben ihre Einrichtungen rund um die Burg sowie eine Hostienbäckerei und eine Weberei, malen Ikonen, fertigen Messgewänder, gestalten Kerzen und halten Vorträge. „Als Benediktinerinnen leben wir von unserer Arbeit“, sagt Schwester Scholastika, „aber die Art, wie wir das tun, hat sich auch gewandelt.“ Der Gestellungsvertrag beim Bistum ist dafür ein gutes Beispiel.

**Auch die Gäste, die die Schwestern beispielsweise zu Exerzitien begrüßen, sind heute andere als früher.**

„Zunehmend kommen Menschen, die das Klosterleben nicht oder kaum kennen, die eher vage auf der Suche nach etwas sind“, berichtet Schwester Scholastika. Andere Gäste wiederum lebten aus der christlichen Hoffnung und stärkten damit auch die Schwestern, „sodass wir Raum für die haben, die suchen und tasten.“ Für alle Gäste aber gelte: „Die Begegnung mit ihnen tut uns und ihnen gut.“ Dabei kämen die Menschen heute eher für eine kürzere Zeit, dafür aber öfter ins Kloster. „Das spiegelt wohl die Schnelllebigkeit unserer Zeit wieder“, vermutet Schwester Scholastika.

Von einem Teil dieser Schnelllebigkeit mögen die Burgmauern abschirmen, aber Wandel vollzieht sich auch dahinter – etwa im Gemeinschaftsleben. Immer wieder stellen sich die Benediktinerinnen, im Einklang mit der durch das Stundengebet vorgegebenen Tagesstruktur, auf Herausforderungen der Zeit ein. So haben sie das tägliche Mittagsgebet um ein Friedengebet ergänzt, das ihnen sehr wichtig ist.

**Der entscheidende Wandel** aber liegt in den Schwestern selbst. „Durch jede einzelne, die sich mit ihren Gaben einbringt, schauen wir immer wieder neu, wie wir miteinander leben und umgehen“, sagt Schwester Scholastika. Auf dieser Grundlage stellen sich die Benediktinerinnen auch dem veränderten Ordensleben – und den Fragen danach. „Die oft gehörte Frage, wie viele wir noch seien, beinhaltet ja schon eine Wertung“, findet Schwester Scholastika; „dabei soll es doch um den Glauben gehen und darum, wie man ihn leben kann. Das kann man nicht an Zahlen festmachen.“

Unter den Orden hätten es die apostolischen Gemeinschaften – die in sozialen Bereichen wie etwa der Krankenpflege tätig sind – schwerer, Nachwuchs zu gewinnen. „Ihre Aufgaben erfüllen heute oft andere“, nennt Schwester Scholastika einen möglichen Grund.

**Die Benediktinerinnen hingegen sind eine monastische Gemeinschaft.**

Ihre Hauptaufgabe ist das Gebet. In absoluten Zahlen betrachtet scheinen diese Gemeinschaften mehr Nachwuchs zu bekommen. Trotzdem ist auch hier Wandel spürbar: Die Schwestern sind heute älter, wenn sie eintreten, haben schon einen Beruf erlernt. „Und dann stellen sie sich die Frage nach dem Lebenssinn neu“, sagt Schwester Scholastika, „aus benediktinischer Sicht ist für den Eintritt immer nur entscheidend, ob jemand Gott sucht.“

Auch ordnet sie den Wandel der Ordenswelt ins größere Ganze ein: „Die Orden sind Teil der Kirche, die sich insgesamt wandelt. Als Kirche müssen wir neu schauen, wer heute alles zum ‚Volk Gottes‘ gehört, woher wir kommen und was alles an Gutem da ist.“ Auch in der Kirche sei nicht alles schlech-



2013 eröffnete die von den Benediktinerinnen mitgegründete Kardinal von Galen Stiftung Burg Dinklage die Ausstellung „Clemens August von Galen: Mut woher? Mut wozu?“ in der Burgmühle.

ter, nur weil es anders geworden sei. So bedeute die zurückgehende Zahl an Ordenschristen nicht, dass nicht andere Menschen ein wertvolles christliches Leben führen, etwa in Familie oder Beruf.

**Für die Ordensleute sei es, angesichts ihres Rückgangs, umso wichtiger, sich zu vernetzen, innerhalb der eigenen Gemeinschaft und auch darüber hinaus.** „Man sollte nicht das Gefühl haben, allein unterwegs zu sein“, sagt Schwester Scholastika. Dementsprechend habe die internationale Vernetzung der Benediktinerinnen an Bedeutung gewonnen – Wandel.

Davon unberührt bleibt das benediktinische Prinzip der *Stabilitas loci* – also die dauerhafte Bindung an einen Ort, genauer: an eine bestimmte Gemeinschaft. Es steht für Schwester Scholastika in keinem Widerspruch zu sinnvollem Wandel. Im Gegenteil: „Der Ort, an dem die Gemeinschaft lebt, wandelt sich ja und wandelt die Gemeinschaft mit, ebenso, wie es jeder Todesfall oder jeder Neueintritt tut.“ Entscheidend sei das Gelübde der Benediktinerinnen, sich stabil an ihre Gemeinschaft zu binden; die Herausforderung für jede einzelne sei, wandelbar zu bleiben, sich „von Gott wandeln zu lassen, damit ich die werde, die ich vor seinen Augen sein soll und schon bin.“ Denn Wandel bedeute ja nicht, „dass man vorher schlecht oder falsch war und sich deshalb ändern

muss, sondern dass man mehr zu sich selbst kommt und zu dem, was die Zeit erfordert.“ In diesem Bewusstsein könne man „Wandel immer positiv angehen, wenn man auf sicherem Grund steht.“ Dieser Grund könne der Glauben ebenso sein wie tragfähige familiäre Beziehungen oder Freundschaften.

Das rechte Maß ist ein Prinzip des Klosterlebens, das nach Schwester Scholastikas Meinung auch für den Wandel gilt. Und: „Bei allem Wandel ist es wichtig, nicht zu werten und das Frühere pauschal für besser zu halten. Jede Zeit ist auf ihre Weise wertvoll.“

**In der Aufgeschlossenheit, sich wandeln zu lassen und andere zu wandeln, könne der christliche Glauben bestärken.** „Schließlich gehört der Wandel zum Kern unseres Glaubens“, begründet die Ordensfrau mit Blick auf die Wandlung in der Eucharistiefeier. Auch hätten sich alle Menschen, denen Jesus Christus begegnet sei, dadurch gewandelt. So ziele letztlich jeder Wandel darauf ab, dass „sich neue Weiten öffnen.“ Wie bei der Rentei, die durch die Sanierung heute neue Möglichkeiten für die Erfordernisse von morgen eröffnet.

Fotos: Bischöfliche Pressestelle (Anke Lucht)



**„Ich fühle mich da abgeholt, wo ich gerade im Leben stehe.“**

*Besucherin des Gottesdienstes in der Erphokirche*

# GESCHENKTE ZEIT



## NEUES GOTTESDIENSTFORMAT SETZT AUF BEZIEHUNG

Von Ann-Christin Ladermann

**Münster** Ein warmer Händedruck an einem kalten Novembersonntag. „Schön, dass Sie da sind!“ Eine junge Frau steht am Eingang der Erphokirche in Münster und begrüßt die Besucherinnen und Besucher mit einem Lächeln. Wer nicht sofort in der Anonymität der Kirchenbank verschwinden möchte, für den ist Platz an den Stehtischen im hinteren Teil der Kirche. Ehrenamtliche, die den „3.“ vorbereitet haben, kommen dort schon vor Beginn des Gottesdienstes mit den Menschen ins Gespräch. Keine schweren Dialoge über die Landespolitik, den Klimaschutz oder das Sonntagsevangelium. Eher ein kurzer Smalltalk übers Wetter oder das neuste Thermomix-Rezept. Es geht ums Ansprechen, Ernstnehmen – um Beziehung.

**Jeden dritten Sonntag im Monat** werden in der Erphokirche auf diese Weise Beziehungen gepflegt. Mit dem neuen Gottesdienstformat der „3.“ zeigen sich die Mitglieder des Vorbereitungsteams experimentierfreudig und folgen damit einem Vorschlag des Bistums Münster: „Der ‚Kulturwandel‘, mit dem das Bistum eine Kirche der Beziehung stärken möchte und zum Ausprobieren einlädt, kam für uns wie gerufen“, freut sich Uta-Maria Gaubitz. Denn genau darum gehe es bei dem „3.“: um Beziehung und Beteiligung. Das spiegele sich

in der Zielgruppe wieder, erklärt die Ehrenamtliche. „Angesprochen sind erwachsene Menschen, die den Gottesdienst aktiv mitgestalten wollen, die Glauben und Alltag in Verbindung bringen möchten und denen vielleicht traditionelle Worte, Riten und Klänge immer fremder werden.“

Nach und nach nehmen die Mitglieder des Vorbereitungsteams in den ersten Reihen Platz, Pastor Robert Mensinck setzt sich im schlichten Gewand dazu. Der Altarraum bleibt vorerst leer.



*Die Besucher der Erphokirche schreiben im Rahmen eines neuen Gottesdienstformats Fürbitten auf.*



**Nichts muss, alles kann.  
Der Dialog – mit anderen, mit  
Gott – er steht im Mittelpunkt.**

*In zwei Kreisen rund um das Taufbecken stehend empfangen die Besucher die Kommunion. Das soll den Gemeinschaftsgedanken stärken.*

„Heul doch...!“ Das Thema des Gottesdienstes passt zum Monat November. „Flüchtlingskrise, Umweltkatastrophen, dazu das trübe Wetter – manchmal ist das mit dem Gottvertrauen gar nicht so einfach“, führt Ortrud Harhues in die Thematik ein.

Die Besucher erfahren in der Ansprache der Ehrenamtlichen, dass auch Jesus Gefühle wie Angst und Furcht gekannt hat. In wenigen Sätzen bringt Harhues den Bibeltext mit dem in Einklang, was viele in der dunklen Jahreszeit bewegt: „Dasein, Zuhören, Mit-Aushalten – was Jesus erlebt hat, gibt auch uns heute Hoffnung.“

**„Hoffnung, die trägt“, die Klänge des PEP-Chors der Gemeinde unterstützen den Gedanken.**

Sowieso ist die Musik ein wichtiger Bestandteil des Konzepts. „Sie soll an die alltäglichen Hör- und Singgewohnheiten anknüpfen“, sagt Chorleiterin Uta-Maria Gaubitz. Das bedeutet: Auf die Orgel wird verzichtet, dafür taucht schon mal ein thematisch passender Pop-song wie „California Dreaming“ in der Liedliste auf. „Rhythmische Musik und leicht mitsingbar“, soll es sein.

Nach den Worten von Ortrud Harhues bekommen die Besucher Zeit geschenkt: Auf einer Leinwand läuft ein Countdown von zehn Minuten ab. Freie Zeit, in denen sie ein Nachgespräch zur

Predigt führen, sich persönlich segnen lassen oder eine Fürbitte aufschreiben können, die laut vorgelesen und ins Gebet aufgenommen wird. Oder sie bleiben einfach nur sitzen und lassen die Gedanken schweifen. Nichts muss, alles kann. Der Dialog – mit anderen, mit Gott – er steht im Mittelpunkt. Es ist geschenkte Zeit, die manche besonders bewegt. Bei einigen schimmern nach dem Einzelsegen Tränen in den Augen.

Den Gemeinschaftsgedanken stärken, das steht bei der Kommunion im Mittelpunkt. In zwei großen Kreisen rund um das Taufbecken empfangen alle Besucher gemeinsam den Leib Christi. Dort, wo die Kommunion eingenommen wurde, stehen

nach dem Gottesdienst die Besucher bei Getränken und Snacks zusammen.

Weg von der Anonymität, hin zur echten Gemeinschaft – ein Konzept, das in der Pfarrei St. Mauritius seit einem halben Jahr gut angenommen wird. Jeden Monat kommen mehr, jüngere und ältere. „Ich fühle mich da abgeholt, wo ich gerade im Leben stehe“, sagt eine Frau, die den „3.“ schon mehrfach besucht hat. Die Musik, die Sprache, die Begegnungen, all das spreche sie jedes Mal aufs Neue an: „Das ist ein Wandel, der der Kirche gut tut.“

*Fotos: Bischöfliche Pressestelle (Ann-Christin Ladermann)*

# ABSCHAFFUNG DER ZEIT UMSTELLUNG

**DAFÜR**

Von Kerstin Bücker

Ein ganz normaler Wochentag im Winter. 16 Uhr, es dämmt, die Straßenlaternen sind schon seit einer Stunde an. Feierabend – jetzt will ich mit meiner Tochter noch auf den Spielplatz. Gewappnet mit Förmchen und Schippe gehen wir los. Es ist 16:30 Uhr. Die letzten Eltern und Kinder gehen. Trotzdem erobern wir noch mal das Klettergerüst und bauen ein paar Sandburgen. 17 Uhr: Wir gehen. Seit einer halben Stunde sind wir die einzigen Spielenden. Nur zwei Jugendliche haben sich in die dunkle Ecke mit den Bänken gesetzt und trinken ein Bier. Dank Zeitumstellung fällt das Nachmittagsprogramm bei uns wohl nun leider häufiger mal ins Dunkle. Das wäre nicht der Fall, wenn die Uhr noch auf Sommerzeit stehen würde. Doch nicht nur Familien mit kleinen Kindern, auch unser Organismus steht durch die ständige Zeitumstellung vor einer Herausforderung. Denn das Drehen an der Uhr bringt uns wissenschaftlich erwiesen um den Schlaf – übrigens angeordnet 1980 von der Politik. Warum dürfen nicht die EU-Staaten – und dann meiner Meinung nach auch die Bürger – selbst entscheiden, ob sie die Uhr zwei Mal im Jahr umstellen lassen wollen oder nicht? Teilhabe und Entscheidungsmöglichkeit wären doch auch ein guter Ansatz gegen die Politikverdrossenheit der Wähler. Besonders große Schwierigkeiten haben diejenigen, die eh schon unter Schlafstörungen und organischen Beschwerden leiden.

Die Hauptbegründung für das Umstellen der Uhr war und ist immer noch das Energiesparen. Aber bis heute gibt es keine überzeugenden Beweise, dass dadurch tatsächlich Energie gespart wurde. Auch dieses Argument hinkt also. Diesen Text habe ich übrigens früh am Morgen geschrieben, den Kaffee in der linken Hand haltend, eine Stunde zu früh aus dem Tiefschlaf gerissen.



Von Anke Lucht

Sie hat keine Lobby und erfreut sich begrenzter Beliebtheit: die zweimal jährlich (noch) fällige Zeitumstellung. Zeit (!), eine Lanze für sie zu brechen. Zugegeben: Die Energieeinsparung – der Zweck, zu dem die Sommerzeit während der Energiekrise 1980 eingeführt wurde – hat die Zeitumstellung nicht nennenswert befördert. Aber deswegen ist sie noch lange kein Rohrkrepiere. Denn man muss sich über die Alternativen im Klaren sein. Sommerzeit abschaffen? Da würde sich mancher wundern, wie früh es schon im September und Oktober dunkel würde. Zurzeit stimmen uns diese Monate mit etwas mehr Tageslicht ja noch leidlich gnädig auf den anbrechenden Herbst ein. Auch die lauen Sommerabende wären um eine Stunde verkürzt.

Winterzeit abschaffen? Da müsste winterwerktags die große Mehrheit von Jung und Alt nicht nur im Stockdusteren aus dem Haus gehen, sondern auch noch eine ganze Zeit lang im Dunklen weiterarbeiten. Erst am späteren Vormittag würde es hell werden. Nicht zuletzt steht der Europäischen Union bei Abschaffung der Zeitumstellung ein mittleres Chaos ins Haus. Wenn – wie angedacht – jedes Land „seine“ künftige Zeit einzeln bestimmen darf, kommt der Trip von Gronau nach Enschede künftig möglicherweise einer ozeanüberquerenden Reise gleich, zumindest, was den Jetlag angeht.

Dass viele Menschen zweimal jährlich mit der Zeitumstellung kämpfen, darf man nicht kleinreden. Aber auch Lichtmangel hat gesundheitliche Auswirkungen, von Fakten wie den nachweislich erhöhten Unfallzahlen ganz zu schweigen. Übrigens: Nicht wenige der Zeitumstellungsgegner nehmen viel erheblichere Zeitumstellungen für sich samt Kind und Kegel in Kauf, wenn sie urlaubsbedingt Fernreisen antreten. Und überleben.

**DAGEGEN**

## KREUZWORTRÄTSEL



### LÖSUNGSWORT

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

#### HORIZONTAL

- 2 | **Weihnachten, das Fest der ...**
- 6 | **4 Kerzen auf dem ...**
- 7 | **Zeit der Vorbereitung**
- 9 | **Beliebte Weihnachtsblume**
- 13 | **Gold, Weihrauch, ...**
- 14 | **Jesu Mutter**
- 15 | **„Urbi et ... !**

#### VERTIKAL

- 1 | **Grund für die Reise nach Bethlehem**
- 3 | **Gottesdienst am Heiligen Abend**
- 4 | **Stille Nacht! Heilige Nacht! Alles schläft, einsam ...**
- 5 | **Tier in der Krippe**
- 8 | **Stern über ...**
- 10 | **Beliebtester Weihnachtsbaum**
- 11 | **Weihnachtsgebäck**
- 12 | **O du Fröhliche, o du ...**

# SILVESTER gibt's *Raclette*

Es ist ein Klassiker, wenn es um das Kulinarische zum Jahreswechsel geht: Rund um den Raclettegrill in gemütlicher Runde beisammensitzen, jeder brutzelt sich das, was er gerne mag, soviel er mag und in welchem Tempo er mag. Und auch für den Gastgeber ist das praktisch, denn das Kochen entfällt. Dafür ist allerdings wiederum eine gute Vorbereitung der Zutaten das A und O. Und das heißt im Falle des Raclettes: Schnippeln, schnippeln, schnippeln. Wir möchten Ihnen einige Vorschläge machen, was Sie in die kleinen Pfännchen geben können. Grundsätzlich gilt natürlich: Erlaubt ist, was schmeckt.

## Beilagen zum Sattwerden

Der Klassiker zum Raclette sind Pellkartoffeln. Schnell, einfach, lecker!

Tipp: Stellen Sie einen Behälter für die Schalen zur Verfügung. So vermeiden Sie allzu großes Chaos auf den Tellern. Lust auf eine andere Kartoffel-Variante?

Halbieren Sie die vorgekochten Kartoffeln und bestreichen Sie sie mit einer Mischung aus geraspelttem Käse, Crème fraîche, Salz, Pfeffer und Paprikapulver edelsüß. Ab ins Pfännchen und genießen.

Formen Sie aus Pizzateig kleine Kugeln, etwa so groß wie Murmeln. Diese können Sie in die Pfännchen drücken und haben entweder einen leckeren Fladen oder eine gute Grundlage für eine Pizza-Variante der besonderen Art.

Begeistern Sie die Runde mit einem Nudel- oder Kartoffelsalat, ganz nach Ihrem Geschmack. Vielleicht einmal ganz anders mit Pinienkernen, getrockneten Tomaten und Rucola? Oder verlassen Sie sich auf den soliden Tomate-Mozzarella-Salat mit frischem Basilikum

## Obst & Gemüse

Besonders beliebt ist ein buntes Allerlei: Tomaten, Paprika, Champignons, Zucchini - einfach klein schneiden was beliebt. Auch Mais, Oliven, gekochte Pastinaken und Kürbis oder Fenchel schmeckt prima zum Raclette.

Für den süßen Zahn können Sie frische Ananas mit Schinken und Hollandaise überbacken oder frische Feigen mit Ziegenkäse anbieten.

## Käse

Das Wichtigste ist ein Käse, der gut schmilzt.

Hier scheiden sich die Geister, je nachdem wie deftig der Käse ausfallen darf. Klassiker sind Raclette-Käse aus der Schweiz, genauer aus dem Kanton Wallis – zum Beispiel die Sorten Bagnes, Orsières und Goms. Cheddar, Gorgonzola und Bergkäse darf es sein, wenn mehr Würze gefragt ist. Einfach nach Belieben auf die befüllten Pfännchen streuen und überbacken lassen, bis der Käse goldbraun ist. Sitzen Kinder mit am Tisch empfiehlt es sich, auf jeden Fall einen milden Käse mit anzubieten, zum Beispiel Gouda, Mozzarella oder Butterkäse.

## Fleisch

Das Fleisch kommt beim Raclette selten in die Pfännchen, sondern oben auf den Raclette-Grill. Saftige Hähnchenbrust, feines Schweinefilet oder deftiges Steak: Wählen Sie, was Ihnen am meisten zusagt. Gewürzt wird nach der Zubereitung.

Tipp: Schneiden Sie das Fleisch in nicht zu große Stücke – dann dauert es nicht so lange bis zum ersten „HmMMM, lecker!“

Sie können auch Fisch und Meeresfrüchte verwenden. Wobei man Scampi und Co. vorher gut marinieren kann. Empfehlenswert sind frische Kräuter und vor allem Knoblauch. Aber auch Feigen im Speckmantel, kleine Frikadellen oder Tofu für die fleischlose Alternative machen sich gut auf dem Grill. Salami und Speck finden ebenfalls gut in der Pfanne Platz.

## Dips

### Was wäre ein Raclette ohne Dips?

Wer es bequem mag, nimmt die fertigen Saucen. Doch auch selbstgemachte Dips machen nicht viel Arbeit und ermöglichen Variationen. Probieren Sie's aus!

### Kräuterquark/Tsatsiki

Quark (die Fettstufe ist egal) mit Milch oder Sahne glatrühren. Salatgurke und/oder Gewürzgurke in feine Würfel schneiden und untermischen. Salzen, Pfeffern und einen Schuss Tabasco hinzugeben, kleingeschnittener Schnittlauch sorgt für nette Optik. Knoblauch macht aus dem fertigen Kräuterquark Tsatsiki. Zwei Stunden ziehen lassen.

### Curry-Dattel Dip

150 Gramm Datteln ohne Stein zerkleinern und mit einer fein gehackten Knoblauchzehe, 300 Gramm Frischkäse und einem Becher Schmand mischen. Zwei Teelöffel Currypulver, einen halben Teelöffel Salz und etwas Cayennepfeffer dazu.


## Guacamole

Reife, weiche Avocado aus der Schale löffeln und mit einer Gabel kleindrücken. Crème fraîche und einen Schuss Zitronensaft hinzugeben, gut verrühren. Salz, Pfeffer und Chili-Pulver runden die Guacamole ab. Wer mag, fügt noch sehr feine geschnittene Tomatenwürfel hinzu. (Schmeckt übrigens auch zu Tortilla-Chips und auf dem Butterbrot!) Zwei Stunden mit einer Plastikfolie abgedeckt ziehen lassen (sonst verfärbt sich die Masse).

## Kräuterbutter

Weiche Butter mit einer Gabel plattdrücken. Grob gemahlene Salz dazu geben, ebenso gepressten Knoblauch und Petersilie. Gut mischen. Buttermasse auf ein Stück Alufolie streichen und eine Rolle formen oder in kleine Gläschen (zum Beispiel Weckgläser) füllen. Im Kühlschrank gut durchkühlen lassen. Wenn es schnell gehen muss: ab ins Gefrierfach.





***So spricht der HERR:  
Stellt euch an die Wege  
und haltet Ausschau,  
fragt nach den Pfaden  
der Vorzeit, fragt, wo  
der Weg zum Guten liegt;  
geht auf ihm, so werdet ihr  
Ruhe finden für eure Seele!***

Jeremia 6, 16